

PREDIGT AM 5. SONNTAG N. TRIN. (17. JULI 2022)

1. MOSE/GENESIS 12,1-6C (BASISBIBEL)

Liebe Gemeinde!

Dieser Predigttext ist von einer ungeheuren Wucht, die man vielleicht nicht sofort wahrnimmt. Aber die Aufforderung Gottes, einfach alles stehen und liegen zu lassen und in ein anderes Land zu gehen, dessen Ziel man noch nicht mal kennt, ist schon eine Herausforderung. Zumal Abraham damals bereits ein alter Mann gewesen sein soll, ebenso wie seine Frau Sara.

Auffälligerweise heißen die beiden ja hier noch anders, nämlich *Abram und Sarai*. Gerade bei Abram wird die Namensänderung ganz entscheidend, denn Abraham bedeutet dann: „Vater der Völker“. So, als ob von ihm alle weiteren Nationen ausgingen.

Was zwar so nicht der Fall war. Doch berufen sich gleich drei Weltreligionen auf ihn und sehen darin bei allen Unterschieden eine wichtige Gemeinsamkeit, nämlich das Judentum, das Christentum sowie die Muslime mit dem Islam.

Alle drei erkennen dabei das Alte Testament als Grundlage auch ihres Glaubens an. Und dort ist der gemeinsame Ausgangspunkt: Abraham.

Oder hier eben noch *Abram*. Und ich frage mich, wer von uns, der doch eigentlich schon fest oder sogar lebenslang an einem Ort wohnt, ja seine ganzen Freundschaften, Vereine und Bezüge hat, der, auch noch in höherem Alter, einfach mal so aufbrechen wollte, irgendwohin, alles zurücklassend?

Zwar war Abram vom Ursprung her ein Nomade und einiges gewohnt. Aber das ist doch noch mal eine ganz neue und andere „Nummer“.

Es stellt die Anforderung, im Namen Gottes alles hinter sich zu lassen und ganz neu anzufangen. Zwar durfte er seine engste Familie mitnehmen und alles, was er an Habseligkeiten schnell zusammenpacken konnte.

Was nicht wenig war, denn Abram war reich geworden. Und dennoch, wer hätte nicht gezögert oder am eigenen Glauben gezweifelt, ja, an den eigenen Wahrnehmungen?

Nun ist da auch das Versprechen Gottes, der ihn zu einem großen Volk machen will und zu einem Segen für viele. Von Gott selbst gesegnet zu sein, das ist schon etwas Besonderes. Und zu einem Segen für andere zu werden oder auch zu einem Fluch, wenn sie sich ihm in den Weg stellten, das ebenfalls.

Das Ziel der Reise war dann doch relativ schnell klar: Kanaan. Hier liegt der Ursprung von Israel und auch von vielen aktuellen Streitigkeiten zwischen Israeliten und Palästinensern bis heute. Aber damals war es ein erster Beginn, noch lange Zeit sollte vergehen, bis die Israeliten dort sesshaft wurden und das bestimmende Volk.

Also, eine unfassbare Glaubensgeschichte. Wegen dieser Unfraglichkeit, mit der Abraham auf Gottes Anforderungen reagierte, wurde Abraham zum Glaubensvorbild schlechthin auch für den Apostel Paulus. Manche erinnern sich vielleicht auch an die Geschichte, in der Abraham seinen eigenen Sohn Isaak angeblich umbringen sollte, wozu es zum Glück nicht kam. Doch auch hier zeigte Abraham einen extremen Glaubensgehorsam, den wir aus unserer Sicht schon eher hinterfragen würden, über 3000 Jahre später allerdings.

Doch wer von uns würde schon einfach so, weil er glaubt, Gottes Stimme gehört zu haben, alles packen, was geht und sich auf den Weg machen? Gingen wir nicht eher zum Psychiater oder zur Psychologin?

Freilich, wir denken in diesen Tagen auch an die Menschen, die zwar nicht Gott, aber Bomben und Raketen einschlagen hören in der Ukraine und sich deswegen notgedrungen mit dem Nötigsten auf den Weg machen in ein fremdes Land, manchmal sogar mit weniger, bis gar nichts.

Und darauf liegt mit Sicherheit kein Segen, es ist nur Fluch, wegen Krieg das eigene Land verlassen zu müssen, zu fliehen.

Das ist sozusagen ein Negativbeispiel dagegen. Und in diesem Gottesdienst haben wir gleich mehrere Trauerfälle zu bedauern und in die Fürbitten mit aufzunehmen.

Auch das ist oft ein schwerer Einschnitt in den eigenen Lebensablauf. Es kann das bisherige Leben ungewollt völlig auf den Kopf stellen. Und auch hier fällt es schwer, den Segen zu sehen und nicht nur den Fluch, mit Ärger, Schmerz und Trauer versehen, die das einem bescheren.

Also wir kennen bis heute herausfordernde Situationen, in denen wir zu einem Neuaufbruch gezwungen sind. Auch nicht aus eigenem Willen, ebenso wenig, wie das bei Abram der Fall war.

Und wir müssen dann das Beste daraus machen. Was oft so schwierig ist.

Doch sicher, es gibt auch die positiven Beispiele. Wenn Menschen sich aufmachen, um etwas ganz Neues zu finden oder zu erfinden. Etwas auszuprobieren.

Junge Menschen etwa, die ein *Start-up* gründen, um neue Produkte, Dienstleistungen, Software oder Angebote auf den Markt zu bringen, oft unter hohem persönlichem und finanziellem Risiko.

Sehr bewundernswert! Und gerade in unserem Land immer noch viel zu wenig gefördert.

Es gibt berühmte Forscher, die tatsächlich ohne allzu große Absicherung sich aufmachten in ein fremdes Land und in eine unerforschte Gegend, um herauszufinden, wie es ihnen dort ergehen wird, und vor allem was es dort Wichtiges für sich und die Menschheit zu entdecken gibt.

Nehmen wir etwa als Beispiel *Roald Amundsen*, den norwegischen Seemann und Polarforscher. Er wäre gestern am Samstag 150 Jahre alt geworden, lebte von 1872-1928.

Soweit man jedenfalls weiß. Denn Amundsen stürzte am Ende seines bekannten Lebens mit einem Luftschiff in der Arktis ab, weder das Wrack von Amundsens Flugzeug noch sein Leichnam wurden gefunden.

Er kannte nur *ein* Ziel – nämlich Polarforscher zu werden. Er vernachlässigte dafür die Schule und brach ein Medizinstudium ab, nahm für die Erforschung der Polarregionen große Risiken auf sich, war über ein Jahr im Packeis gefangen, wurde von einem Eisbären verletzt. Doch am 14. Dezember 1911 erreichte er als erster Mensch den Südpol.

Ob er religiös war, ist unbekannt. Doch es wäre ihm sicher zumindest innerlich auch eine Hilfe gewesen, in dieser Aufbruch-Situation, in sich zu hören und zu spüren, was Gott zu Abram gesagt hatte: das Versprechen Gottes, dass er ihn segnet. Gott lässt ihn nicht allein aufbrechen und gehen, er begleitet ihn innerlich. Das ändert den Blickwinkel.

Vielleicht hatte er das nicht gebraucht. Wir wissen es nicht. Wahrscheinlicher schon bei *Alexander von Humboldt*, der ebenfalls unter großen Wagnissen in unbekanntes Land aufbrach, wie insbesondere nach Südamerika, dem Amazonas, dem Orinoco oder Mexiko.

Oder, ganz anders gelagert, die amerikanischen Astronauten, die erstmals am 16. Juli 1969, also vor ziemlich genau 53 Jahren, auf dem Mond landeten, mit *Neil Armstrong* an der Spitze und seinem berühmten Satz: „Ein kleiner Schritt für mich, doch ein gewaltiger Sprung für die Menschheit.“

Nicht sehr bescheiden, aber in der Situation sicherlich wahr. Es wurde viel diskutiert, ob die Raumfahrt denn nun ein Segen oder in gewisser Weise ein Fluch für die Menschheit ist, wegen der immensen Kosten. Doch für mich ist das eine der beeindruckendsten Expeditionen der Menschheit überhaupt mit einem Aufbruch nicht in unerforschtes Land, sondern zu einem Trabanten außerhalb unserer ganzen Erde, ins Weltall, von dem wir gerade so faszinierende Bilder durch das James Webb-Teleskop erhalten.

Es gibt Menschen, die machen so etwas. Sie brechen auf. Sie erfinden etwas. Voller Euphorie. Offenbar gehörte Abram dazu. Gott zu gehorchen, seine „Reiseaufträge“ ernst zu nehmen, das war für ihn die absolute Motivation, keine Risiken zu scheuen, zurückzulassen, was immer dafür nötig war.

Ganz klar, das ist nicht für jeden von uns was. Und doch habe ich ja angedeutet, dass es manchmal gar keine andere Möglichkeit gibt, weil uns die Realität des Lebens vor solche Situationen stellt. Aufzubrechen in unerforschtes Land, und sei's in das der eigenen Seele. So, wie der romantische Dichter *Novalis* es ausdrückte: „Wir träumen von Reisen durch das Weltall: ist denn das Weltall nicht in uns? Die Tiefen unsers Geistes kennen wir nicht. – Nach Innen geht der geheimnisvolle Weg. In uns, oder nirgends ist die Ewigkeit mit ihren Welten, die Vergangenheit und Zukunft.“

Was auch für mich seine Wahrheit hat. Und eine solche Reise in das eigene Innere kann wunderschön sein, wenn man sich zum Beispiel gerade jung und frisch verliebt hat. Oder auch schon älter. Jedenfalls in einer ganz neuen Situation steht. Oder eben traurig und schmerzhaft, wenn man nun ohne einen geliebten Menschen den weiteren Lebensweg gehen muss.

Doch entscheidend ist: Vertraut man auf den Segen und die Zusage Gottes, ist man in keiner Situation allein. Gottes Segen sollte gemäß dieser Geschichte von Abram auf uns alle kommen.

Das geschieht zwar sozusagen automatisch, wir müssen nichts dafür tun. Höchstens das Vertrauen fassen, dass dieser Segen wirklich für uns da ist. So, wie Abram/Abraham das für sich getan hat. Und deswegen auch keine Zweifel hatte, sein Ziel, oder besser gesagt Gottes Ziel für ihn und die Menschen zu erreichen.

Für uns mag das alles etwas schwerer sein. Wir leben nicht mehr in einer Zeit, dass wir alles so relativ kritikfrei und unhinterfragt akzeptieren könnten. Wir hören wohl auch nicht mehr so leicht Gottes Stimme in uns, oder gar außerhalb von uns, die uns diesen oder jenen Auftrag gibt und Mut zuspricht.

Als Menschen unserer Zeit sind wir nun mal viel komplexer, komplizierter, kritischer. Das ist kein Werturteil, sondern einfach eine Tatsache aufgrund der Entwicklungen vor allem der letzten mehr als zwei Jahrhunderte seit der Aufklärung, durch die Technik, durch die vielfachen Veränderungen, die man sich zu Abrams Zeiten überhaupt nicht hätte vorstellen können, nicht mal im Ansatz.

Nicht verändert hat sich aber unser Bedürfnis, dass wir ein gewisses Gefühl an Sicherheit und Orientierung in diesem Leben haben wollen. Und dafür muss man nicht an externe Stimmen glauben, die einen mit wenigen Sätzen ins Ungewisse schicken. Sondern gewissermaßen lebenslang den eigenen Glauben trainieren. D. h. sich aktiv auseinandersetzen mit den eigenen Wünschen nach (religiöser) Sicherheit, aber auch mit Kritik oder Zweifeln, die man von anderen hört oder in sich selber spürt. Das ist völlig in Ordnung und sogar notwendig. Denn der Glaube kommt oder festigt sich nur in der Auseinandersetzung.

Dafür ist es wichtig, auch mit anderen Menschen darüber zu reden. Etwa in Gottesdiensten Predigten zu hören, aber auch gemeinsam zu beten. Immer wieder sich und seine Überzeugungen infrage stellen lassen, um neue Antworten zu finden – oder die vertrauten bestätigt zu bekommen.

Das gilt in beide Richtungen. Denn auch wer schon meint, gar nicht mehr religiös zu sein oder sich für diese Sinnfragen des Lebens nicht mehr zu interessieren, sollte sich öffnen können für die Möglichkeit, dass die Dinge eben doch nicht so einfach oder „gott-los“

liegen, wie man vielleicht glaubt. Dass man also wirklich und aufrichtig ohne einen Gott für alle Bereiche des Lebens auskommen könnte.

Wie gesagt, so unmittelbar wie Abram in dieser Hinsicht, einfach der Stimme Gottes zu folgen, egal, was sie von ihm verlangt, ist es für uns in der Regel nicht mehr. Aber wir haben immer noch die Möglichkeit, uns nach dem zu fragen, was uns in der Tiefe des Lebens trägt.

Dies ganz besonders angesichts von Krisensituationen wie dem Tod eines lieben Menschen. Eigener Krankheit. Den schlimmen Dingen, die gerade in der Welt vorgehen, etwa durch den Krieg gegen die Ukraine, die Gefährdungen durch Corona und andere Plagen.

Aktiv etwas zu tun, damit die Welt besser wird, ist das eine. Aber auch ebenso motiviert zu sein, an den eigenen Grundlagen des Glaubens und der inneren Überzeugung zu arbeiten, ist das andere. Und das ist kein Widerspruch, sondern geht Hand in Hand, das Denken und das Tun.

Ich wünsche es uns. Möge Gott uns auf unseren Wegen begleiten und segnen. Möge er uns immer wieder rufen, auf welche Weise auch immer. Damit wir innerlich antworten und spüren, dass es ein Ziel für uns gibt. Das über das Leben in dieser Welt hinausgeht.

Kein irdisches Land verspricht uns Gott heute mehr, sondern ein unsichtbares, aber ewiges Ziel, hin zur Quelle des Lebens. Hin in sein Licht und in sein Leben. Durch Jesus Christus. Amen.

Pfarrer Thomas Hartmann
Ev. Thalkirchengemeinde
Wiesbaden-Sonnenberg